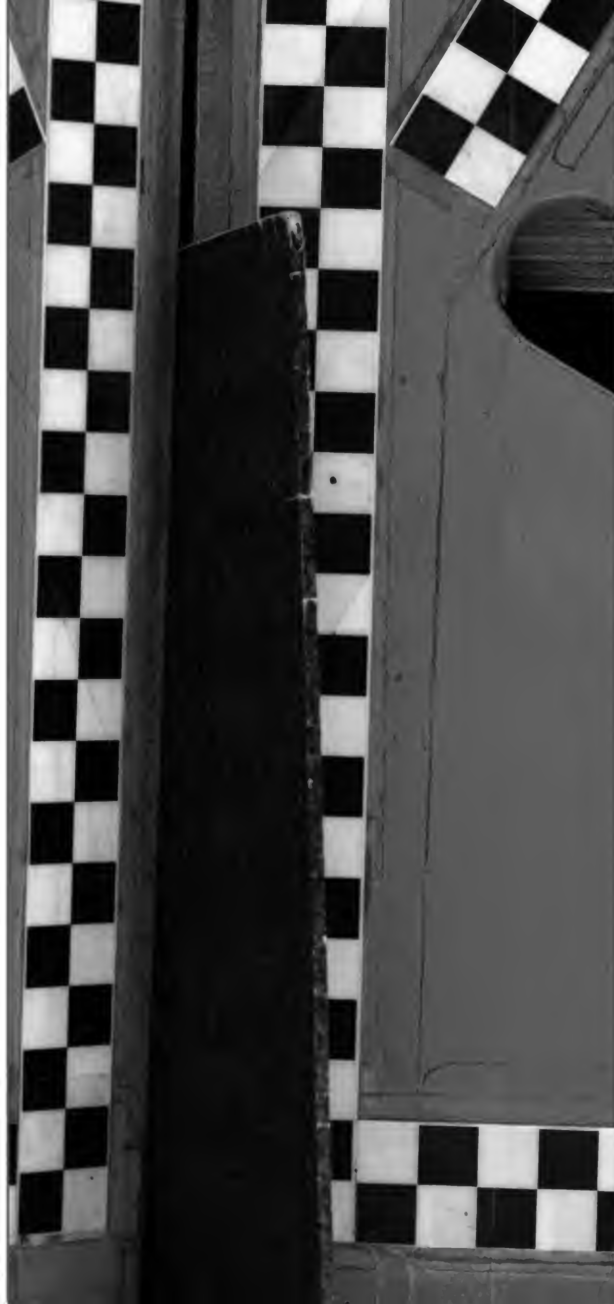






Bauer

* Zu des Professors Schrift:
„Deutschland und das Russenthum."

cf. Berichtigung S. 35.

Die russische Kirche.

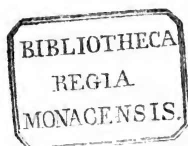
Von

B. Bauer.

Schlußheft.

Charlottenburg,
Verlag von Egbert Bauer.

1855.



Vorwort.

Als Ostermann zu Nystadt den Frieden mit Schweden unterhandelte und Peter den Gr. zur Verzichtleistung auf eine Bedingung, der sich die Schweden um keinen Preis unterwerfen wollten, zu bewegen suchte, schrieb er ihm, anders wäre der Friede nicht zu erreichen, der ihm die Muße geben würde, seine „wunderbare Statue“ zu vollenden.

Diese Statue war das russische Volk. Peter der Gr. liebte es, sich als den Werkmeister zu bezeichnen, der dasselbe aus dem Rohen herausarbeite.

Beim Begräbniß des Zaren sah man im Trauerzuge unter andern Emblemen einen Bildhauer, der, damit beschäftigt aus einem unförmlichen Marmorblock eine menschliche Gestalt herauszumeißeln, bis zur Hälfte seines Werks gediehen war.

So, wie der bildende Zar sein Volk bei seinem Tode hat lassen müssen, so steht es auch jetzt noch da. Das Menschenantlitz ist herausgemeißelt; halb ist das Volk in die Culturwelt hineingezogen, aber halb liegt es auch noch in den

Banden der Naturgewalt und ist es in die Formen und Triebe der natürlichen Sinnlichkeit eingeschlossen.

Dieses Volk mit dem Antlitz des Menschen und mit dem Leib des Löwen ist die Sphinx, die vor dem jetzigen Europa steht und ihm die Aufgabe gestellt hat, das Räthsel der Zukunft zu deuten. Die Augen des Ungethüms sind unverwandt und lauernd auf Europa gerichtet, seine Löwentatze ist erhoben und zum Schlage bereit; Europa beantworte die Frage und es ist gerettet; — es höre auf an der Frage zu arbeiten, es lasse die Antwort auf sich beruhen oder gebe sie dem Zufall anheim und es wird die Beute der Sphinx, die es mit eiserner Gewalt niederhalten wird.

Wenn für Nationen, die bisher die Träger einer großen Cultur waren, die Existenzfrage hereingebrochen ist und wenn es sich um ihre ganze politische Zukunft handelt, so gibt es nur zwei Mittel, diese Zukunft aufzuhellen und die Frage zur Entscheidung zu bringen — die Theorie, die das Problem rücksichtslos ins Auge faßt und sich nicht scheut, die äußersten Consequenzen, wenn sie der Tagesstimmung auch noch so sehr widerstreiten, sich einzugestehen — und der Krieg, aber der wirklich durchgeführte Krieg, nicht der Krieg, wie er jetzt für die journalistische Welt existirt und den Ungeduldigen jeden Tag, in jeder Wendung, in jedem Erfolg immer schon die letzte Entscheidung bringt — der Krieg, der im letzten Zusammenstoß seine Wechsel und Schwankungen berichtigt und die ermattete Ungeduld seinem Richterspruch unterwirft.

Die unsichre Unruhe, die von jedem Tage, von einem nach dem andern die letzte Entscheidung erwartet und wenn das Heute die Entscheidung des Gestern umgestoßen hat, sogleich vom Morgen die Lösung erwartet, mußte meine Auf-

fassung der allgemeinen Verhältnisse unnatürlich finden. Die Praktiker herrschen, die mit ihren journalistischen Stößen die Beschlüsse der europäischen Mächte bestimmen — also bin ich unpraktisch, weil ich mich nicht dazu verstehen kann, mich in diesen Wechsel von Hoffnung und Verzichtleistung einzuschließen, die von Tag zu Tag auf einander folgen und nur darin eine Art von Gerechtigkeit üben, daß sie sich gegen eine Macht nach der andern richten und heute die Macht aufgeben, die gestern die Entscheidung geben sollte, und morgen von derjenigen die letzte Hilfe erwarten, die heute als der Stein des Anstoßes galt. Nur Eine Wirklichkeit kennen meine Gegner — die Erwartung, die sie heut gerade hegen; — also bin ich abstract, wenn ich das heutige Interesse aus dem Ganzen, um das es sich handelt, nicht herausreißen und es nicht zur Wichtigkeit des Ganzen aufspreizen kann.

Meine Auffassung der gegenwärtigen Krise erschien endlich so befremdend, daß man sogar ihren selbstständigen Ursprung aus meinem Innern in Zweifel zog. Auch dieser Deutungsversuch konnte mich von der Fortführung meiner Arbeiten nicht abhalten und nun erst, da ich dieselben vorläufig abzuschließen gedenke, will ich über diese Art, sie zu erklären, noch ein Paar Worte verlieren.

Wie bisher habe ich die Mittel zu arbeiten aus meinen Arbeiten gezogen. Nachdem ich im Schluß meiner Schrift: „der Untergang des Frankfurter Parlaments“ (1849) die Grundidee meiner gegenwärtigen Arbeiten vollständig dargelegt hatte, habe ich, während ich in den Jahren 50 und 51 meine neue Evangelienkritik ausarbeitete, zugleich die politischen Ausführungen aufgesetzt, zu denen mir die gleichzeitigen Ereignisse Anlaß gaben und in denen ich jene seit 48 für mich fest-

stehende Idee zu detailliren suchte. Die Probe, der die vermeintliche Stärke, welche die restaurirten Staaten aus den Bewegungen von 48 davongetragen zu haben glaubten, in den nächstfolgenden drei Jahren unterworfen wurde, — der deutsche Zwiespalt, der sich aus eigner Kraft weder auskämpfen, noch ausgleichen konnte, — das europäische Schiedsgericht zu Warschau, — die absolutistische Tendenz, die sich im Westen geltend machte, — Englands Verwicklung in die Bewegungen des Continents, eine Verwicklung, der das Gefühl von der fernern Unhaltbarkeit seiner insularischen Stellung zu Grunde lag und in der sich das Bedürfniß einer dauernden Basis auf dem Festland ankündigte — alle diese Folgen der Revolution von 48 lieferten mir den Beweis, daß die Erschütterung der einzelnen Länder noch nicht abgeschlossen, daß sie vielmehr im Begriffe sey, eine allgemein europäische zu werden und daß ihre Resultate erst im Kampf mit der östlichen Dictatur zur Reife kommen können. Während ich im Jahre 52 die Umarbeitung meiner Evangelienkritik zu Ende führte, faßte ich die Schlußsätze jener politischen Untersuchungen in meinen New-Yorker Aufsätzen zusammen. Der geringe Ertrag meiner Arbeiten machte mir auch die Fortsetzung derselben möglich und von demselben Ertrag brach ich mir noch so viel ab, daß ich zum ersten October und zum letzten December 53 das Papier zu den in diesem Jahre von mir herausgegebenen Schriften bezahlen konnte. Um die Muße zur letzten Bearbeitung und Feile dieser Schriften zu gewinnen, habe ich einen Theil meiner Bibliothek verkauft. Die zweimonatliche Muße zur gedrängten Zusammenfassung der Vorarbeiten zu der Schrift „Rußland und England" — der Vorarbeiten, die ich während des Verlaufs der Ereignisse seit

dem Anfang des Juni 53 bis zum März 54 aufgesetzt habe, verdanke ich der Unterstützung eines freundschaftlichen Gönners. Außerdem habe ich zu demselben Zwecke, zu dem ich einen Theil meiner Bücher veräußerte, zweimal Schulden contrahirt, mit der monatlichen Abbezahlung der einen Schuld bin ich noch jetzt beschäftigt, die der andern wird sogleich erfolgen, wenn jene berichtigt ist. Das ist Alles.

Wenn die Leute meinten, ich verlöre mich, habe ich an der Entwicklung meiner Theorie gearbeitet. Als sie über die Anspannung höhnten, mit der ich sogleich bei meinem ersten Auftreten das orthodoxe Dogma noch einmal retten wollte, suchte ich nur die Macht des Selbstbewußtseyns, der es entsprungen ist. Als man die Rücksichtslosigkeit, mit der ich das letzte Wort einer Wissenschaft aussprach, übertrieben und schädlich nannte, stellte ich vielmehr die Culturbedeutung meiner Kritik fest. Während man es seit zehn Jahren hochmüthige Isolirung und Abwendung vom Leben nennt, daß ich mich den getheilten Bestrebungen der Partheien entgegensetzte, suchte ich das Ganze auf, das in diesen Bestrebungen und in ihrem schnellen Scheitern sich durcharbeitete. Jetzt bin ich nun wieder der einzige Unthätige mitten in der allgemeinen Thätigkeit und der theoretische Fanatiker, weil ich die Ganzheit meiner Theorie behaupte.

Ja, ich bin schuldig, weil ich mich bemühe, das historische Ganze aufzusuchen, das sich in der Halbheit des Angriffs, zu dem sich der Westen aufgeschwungen hat, und in den Erfolgen aller der Demüthigungen ausführt, denen sich Rußland unterzieht; — ich bin schuldig, weil ich im Provisorium, in dem der gegenwärtige Kampf endigen wird, die Vorstufe zum Abschluß sehe, den eine fünfhundertjährige Be-

wegung suchte. Es war auch Unrecht von mir, daß ich, nachdem ich in meiner Schrift „Rußland und England" die theoretische Anerkennung dargestellt hatte, die die europäischen Mächte dem theoretischen Postulat Rußlands dargebracht haben, mich überhaupt erst noch bemühte, das Scheitern der russischen Praxis zu erklären, — doppelt Unrecht von mir, daß ich in der Schrift über „die westliche Dictatur" aus der Zaghaftigkeit des Gegensatzes auf den provisorischen Charakter der Lösung schloß, daß ich in der Schilderung der „jetzigen Stellung Rußlands" erst noch fragte, woher die constitutionelle Haltung seiner jetzigen Politik gegen den Westen komme, daß ich dann Aberdeen aus der Stimmung der Volksmassen den nothdürftigen Umfang des Ergebnisses erklären ließ, das er allein zu erreichen vermöge, und daß ich dann erst zur Erklärung der jetzigen Stockung überging; — ich habe auch in diesen Arbeiten Unrecht, denn die öffentliche Meinung will, daß Rußlands Unrecht und künftige Niederlage von vornherein und ohne alle Frage feststehe.

Ich Thor, mich nun zwanzig Jahre hindurch hinzustellen und mit unbeirrter Arbeitsamkeit den größten Fragen, die die Gegenwart bewegen, eine neue Stellung zu geben, mit rücksichtsloser Consequenz die Untersuchung zu führen und die kritische Lösung in reiner, extremer Fassung aufzustellen, — ich Thor, würde ich sagen, wenn ich nicht entschlossen wäre, die Thorheit auf den Gipfel zu treiben und meinen bisherigen Arbeiten ihren äußersten Abschluß zu geben.

Ja, ein Thor würde ich seyn, wenn ich nicht den Praktikern, die nur wirken, um das Werk des Augenblicks dem nächsten Augenblick zu opfern, und den Vielbeschäftigten, die vor lauter Thätigkeit zu keiner That kommen, die Genug-

thuung bereiten wollte, daß kein Zweifel mehr darüber aufkommen kann, wie Recht sie hatten, mich der thätigen Mitwelt als fanatischen Theoretiker anzuzeigen — ein Thor wäre ich, wenn ich nicht meine Arbeiten zu der Vollendung fortführen wollte, in der sie mir vor Augen stehen.

Durch meine Ausführungen während der letzten drei Jahre habe ich mir das Recht erworben, Rußland und das Slawenthum in den Kreis meiner Arbeiten zu ziehen; — hier stelle ich sie nun hin neben mein Christenthum und neben den Auflösungsproceß der Gegenwart, die mich bisher allein beschäftigt haben; der Kreis meiner Lebensarbeit ist gewachsen.

Nachdem die Größe von Napoleons Unternehmen Cobdens Ruhmbegierde geweckt hatte, gedachte der Freihändler den Fehler, daß Napoleon in Moskau das Herz von Rußland suchte, gründlich zu berichtigen, indem er sich verpflichtete, Rußland „wie ein Stück Papier zu zerknüttern"; — als Deutscher bin ich, wenn es nicht zu viel gewagt ist, mich sogleich nach der Weltgröße des Freihändlers zu erwähnen, auf die bescheidne Aufgabe beschränkt, Rußland zu deuten und sein Verhältniß zu Europa zu erklären, und ich werde mich in Zukunft dieser Aufgabe unterziehen, wenn man auch meine Gegnerschaft gegen Rußland, wie man es im Genuß des künftigen Provisoriums nennen wird, gleich Allem, was ich bisher geleistet habe, unzeitgemäß finden sollte.

Indessen aber ist es, nachdem ich die Grundlinien mei-
er künftigen Arbeiten gezogen habe, Zeit geworden, meine
egner der Mühe ihres täglichen Gegensatzes zu entheben
d mich auf Jahre hin den zurückgezogenen Studien zu wid-
n, die die Vollendung meiner bisherigen Versuche erfordert.
h werde mit dem Abschluß meiner Evangelienkritik beginnen,

meine positive Deutung des Christenthums aufrichten und meine Kritik sich als historische Anschauung bewähren lassen.

Und Jahre lang willst du nun sitzen, wird man sagen, obwohl du doch die Mittel zur Arbeit aus der täglichen Arbeit selber ziehen mußt?

Freilich muß ich auf Mittel und Wege sinnen. Doch vielleicht hilft Folgendes.

Arthur Young und Stewart sind bekanntlich nicht gut auf diejenigen zu sprechen, die von einer Scholle Landes leben, ja, der Letztere hat den Ausspruch aufgestellt, daß die Circulation des Ganzen Nichts verlieren würde, wenn das Stück Landes, das nur zur Subsistenz seiner Bebauer dient, sammt denjenigen, die es anpflanzen, in den Abgrund versinke. Ein wohllöblicher Magistrat hiesiger Stadt Berlin denkt nicht so und ich hoffe auch, für meine Person, Stewarts Satz ungültig zu machen. In der Fürsorge für seine Bürger hat der Magistrat auch dieses Jahr neues Land zur Verpachtung gebracht, mein Bruder hat einige Morgen erstanden, um die Zeit, die er in den beiden letzten Jahren neben seinem andern Geschäft dem Verlegen widmete, praktischer anzuwenden, ich werde ihm in dieser Arbeit helfen und indem ich mir dadurch die äußere Subsistenz erhalte, in meinen Arbeiten über die Urgeschichte des Christenthums zeigen, wie productiv ein Paar Morgen Ackers vor den Thoren hiesiger Stadt seyn können.

So sey es denn abgeschlossen. Die Jahre, die ich bisher unter beständiger äußerer Mühe durchkämpft habe, mögen meine Lehrjahre seyn. Für die Muße, die ich den Arbeiten meiner Reife wünsche und für sie nöthig habe, werde ich mir die Mittel aus dem Erdreich herausarbeiten.

In den Jahren, daß ich mich mit meinen der Zeit entlegenen Arbeiten beschäftige, werden dann wahrscheinlich die praktischen Männer des Tages Deutschland zu der Höhe erheben, die seiner Bestimmung entspricht. Für jetzt leben sie zwar noch der Ueberzeugung, Deutschlands geistige Cultur habe schon eine so hohe Stufe erreicht, daß es nur noch darauf ankomme, ihr auch ihren politischen Ausdruck zu geben; wahrscheinlich aber werden sie indessen zu der Ueberzeugung kommen, daß diese Cultur, wenn man ihre höchsten Leistungen ins Auge faßt, nur noch aus Ansätzen, Versuchen und Fragmenten besteht und daß ihre fragmentarische Zersplitterung in der Zerrissenheit der deutschen Politik vielmehr ihren richtigen Ausdruck erhalten hat; — wahrscheinlich werden sie dann auch zur Einsicht gelangen, daß der Stumpfheit und Zerflossenheit der gegenwärtigen Geistesarbeit in Deutschland die Genialität und durchdringende Kühnheit der jetzigen deutschen Politik entspricht, — und einmal so weit, werden sie dann uch zu dem Schlusse übergehen, daß ein einigender und zuammenfassender Act des deutschen Culturgeistes die Grundedingung zu einem wirklichen Kampf um seine politische Beeutung und Herrschaft ist.

Aber zum Schluß? Ist es wirklich nur ein einfacher chluß? Nicht vielmehr eine Frage? Als die Griechen die eoretische Freiheit gegründet hatten, ging ihr Land unter; — rd Deutschland, wenn es seine Theorie vollendet, politisch halten können? Kann die deutsche Cultur, wenn sie ih- Charakter des Fragmentarischen überwunden hat, auch itische Weltmacht werden — allgemeine Weltmacht, was werden müßte und allein werden kann, wenn sie wirklich itische Bedeutung erhält? Werden die Deutschen, nachdem

sie ihren bisherigen theoretischen Befreiungsarbeiten ihr politisches Ansehn geopfert haben, wenn sie theoretisch zum Abschluß kommen, auch im Stande seyn, selbst ihren politischen Verfall zu bezwingen und die große Mittlerstellung in Besitz zu nehmen, zu der sie sich berufen fühlen? Werden sie den Trotz der Willkühr, ohne den ihre bisherigen isolirten, aber großen Arbeiten nicht möglich waren, selbst zur Freiheit und zur Seele eines großen Staatsorganismus umgestalten, werden sie ihn selber brechen oder wird er durch Andre in einem europäischen Kriege gebrochen werden?

Abschluß des christlich-germanischen Zeitalters — Abschluß, nicht bloße Fortsetzung und Wiederholung der bisherigen fragmentarischen Bestrebungen, — darum handelt es sich.

Im Innern des christlich-germanischen Lebens wühlt und arbeitet diese große Weltfrage; — Rußland zieht sie ans Tageslicht und stellt sie offen vor Europa hin. Auch nicht mit Einem Worte habe ich, wie die Ungeduld und Unruhe des Tages mir unterstellt, behauptet, daß die Sphinx des Orients selbst die Frage lösen wird. Europa wird sie im allgemeinen Kampf beantworten; Rußland ruft den Kampf hervor.

Für jetzt graut es noch dem Abendlande vor dem Abschluß und möchte es allen seinen Jammer, seine kleinen Fragen und seine Befürchtungen vor dem Umsturz, den der Bruch mit seinen zerfallenen Gewohnheiten herbeiführen würde, verewigen, — aber es tröste sich; es ist ihm noch eine Frist gegönnt; die Sphinx drängt noch nicht mit dem letzten Ernst; auch Rußland ist krank — krank in seinem Kern und in der Leitung, der es mit Widerstreben folgt und doch folgen muß, da es keine andere Führer erzeugen kann.

Es ist wahr, Rußland besitzt an der Nationalität seines

Volks einen Kern, der sich gegen alle Angriffe der fremden Cultur, auch wenn sie ihr, wie von Peter d. Gr., geboten und aufgezwungen war, erhalten hat; die russische Nationalität hat dem Fremden bis jetzt immer noch ihr Selbst entgegen-, aber auch nur entgegengesetzt; die Entgegensetzung, den Kampf, der zugleich in der Verarbeitung und innerlichen Ueberwältigung besteht, kennt sie nicht. Die Cultur bleibt ein Fremdes, aber auch dafür ein Fremdes, das der russische Slawe immer von neuem braucht; sie ist ein Bedürfniß, das nie befriedigt wird, — ein Heißhunger, der ungestillt bleibt.

Die außerordentliche Gabe der Nachahmung, die den Russen statt des schöpferischen Geistes verliehen ist,. brachte einen Reisenden des vorigen Jahrhunderts auf den Gedanken, daß aus ihnen ein ganz anderes Volk hätte gemacht werden können, als sie jetzt sind, allein in jedem Falle wären sie immer nur ein nachahmendes Volk geblieben, das so schnell wie möglich und ohne eigentliche Arbeit die Frucht der Arbeit genießen will, dem sich aber dieser Genuß immer wieder entzieht, da ihm die zusammengesetzte Arbeit mit allen ihren Zwischenstufen, mit ihren weitläufigen Operationen und mit allen ren geistigen Unkosten zuwider ist.

Trotz aller scheinbaren Erfolge, die Peter d. Gr. über n Volk davon trug, zeigte es sich doch am Ende, daß die ndländische Cultur im Innern des Russen keinen frucht-en Boden findet; die außerordentlichste Anstelligkeit ging bis zu innerlicher Aneignung fort, noch weniger zu genie-er Mitarbeit und Fortbildung. Selbst die herbeigerufenen nden durften ihr mitgebrachtes Pfund nicht fortentwickeln; vie sie den russischen Boden betraten, mußte ihr Innres stehen, einen großen Theil seiner Schätze vergessen oder

wenigstens verstecken, — nur einen Theil ihrer Kenntnisse durften sie mittheilen oder anwenden, in jedem Fall nur einzelne Kenntnisse, aber die eigentlich arbeitende, pulsirende und Neues hervortreibende Seele mußten sie in Ruhestand versetzen oder Niemand sehen lassen. So ist es auch geblieben.

Das Feuer, welches das Blut und die Einbildungskraft des Leibeignen in Bewegung setzt und durch Schläge oder durch die Furcht vor denselben unterhalten wird, läßt ihn schnell und leicht lernen, was ihm geboten ist, aber sobald er die Handgriffe des ihm anbefohlnen Gewerbes erlernt hat, bleibt er stehen und lernt er nicht weiter; die eigne Erfindsamkeit und die Freude an der Vervollkommnung ist ihm fremd. Mit der Bildungsfähigkeit der obern Classen verhält es sich ebenso. Zu Allem mit Anlage begabt, besitzen sie für keine Specialität ein entschiednes Talent und betrachten sie die Arbeit als ein Uebel, dem man sich, sobald die Oberfläche erlernt oder der allernöthigste Schein herausgearbeitet ist, zu entziehen hat.

Der vornehme Russe, (wenn man denjenigen, der keine eigne bedeutende Persönlichkeit zur Erscheinung bringt, vornehm nennen darf,) kann sich Vieles, alles Einzelne der Cultur aneignen; aber wenn er diese Verzierungen seines unveränderten, seines berechnenden und drinnen, im Hintergrunde lauernden Ichs vor der Welt zur Schau trägt, kann er es nicht verbergen, daß Alles das nur äußere Hülle und nur angelernt ist; — die wenigen Combinationen, die er mit dem Erlernten anstellen kann, verrathen die Schule, — mit der Menge des Einzelnen kann er sich nicht das Ganze aneignen, — er zeigt immer nur, daß er gelernt, aber niemals, daß er mit dem Detail auch die Seele der Cultur sich gewonnen hat, — er kann seine Appretur zeigen, aber nicht den harmonischen

Zustand darstellen, der der Lohn der Bildung ist, — die Kunst der Cultur wird nie seine eigne, innere Natur.

Wenn die Iwans nach der Mongolenherrschaft und sodann die ersten Romanows die ausländischen, besonders deutschen Meister der schönen und der nützlichen Künste, die sie nach Rußland berufen hatten, nur im Dienst der Regierung beschäftigten und außer Verbindung mit dem Volke stehen ließen, so ist die Umwendung, die Peter d. Gr. damit bezeichnete, daß er seinem Volke die Annahme der Cultur gebot, nur eine scheinbare. Es blieb dabei, daß durch den Zufluß der auswärtigen Culturarbeiter nur die Macht der Regierung gehoben wurde und ihre Herrschaftsmittel sich vermehrten, die Nation selbst dagegen kam den fremden Anregungen und Vorbildern der Cultur nirgends mit Begeisterung und mit freier Selbstthätigkeit entgegen, sie blieb sogleich wieder stehen, nachdem sie einen Theil des Aeußerlichen gelernt hatte, und da sie, um von eignen Entdeckungen auf dem Gebiet der Künste und Wissenschaften zu schweigen, nicht einmal die Mechanik der praktischen Künste bis zur Meisterschaft sich aneignen konnte, so durfte der Zufluß der Fremden bis auf diesen Augenblick nicht aufhören, wenn nicht der Stillstand der Entwicklung die alte Barbarei zurückführen sollte; — selbst für die Arbeiten, die die Wehrhaftigkeit des Reichs nach außen erforderte, blieb die Regierung von den Fremden abhängig.

Als Peter d. Gr. den Bojaren anrieth, ihre Söhne in fremden Ländern nützliche Kenntnisse einsammeln zu lassen, und die Bojaren bemerkten, daß der Geist der Russen zu solchen Studien nicht geeignet sey, erwiderte er: wie? sollen wir unglücklicher als andre Völker geboren seyn? Haben wir nicht

dieselbigen Augen, Hände und dieselbe Leibeshaltung, die den andern Nationen zur innern Cultur des Geistes genügen?

Er vergaß das Blut zu erwähnen, in dem das Feuer kocht, an welchem sich der Culturwille entzündet. Er sah nur auf die Aehnlichkeit der Hände, Augen und der Leibeshaltung, ohne an das Innere zu denken, das die Gliedmaaßen bestimmt, verändert und regiert.

Allen slawischen Stämmen ist es eigen, sich für Opfer des Unglücks und Märtyrer des Elends zu halten, das durch eine fremde, ihrer eigentlichen Natur widersprechende Cultur über sie verhängt ist. Nicht nur der Pole klagt darüber, daß ihn seit dem Anfang des Mittelalters, die germanische Civilisation vergiftet habe und nun, da sie ihn in einen Zustand ewiger Ersterbung gestürzt hat, sein Elend noch verhöhne und zur Unterdrückung die Beschimpfung füge; — auch der Russe, den sein slawisches Selbstgefühl zu den bestehenden Zuständen seines Landes in Gegensatz gebracht hat, sieht in seiner Geschichte nur eine fortwährende Entstellung seiner Natur durch die Fremdherrschaft, nur die untern von der Cultur noch unverletzten Classen seines Volks hält er für slawisch, in den obern Regionen dagegen sieht er nur einen fremden Stamm und in der Regierung eine fremde Gesellschaft, die sich nach seiner Ansicht nur die Aufgabe gestellt hat, ihn als Werkzeug ihrer Macht zu benutzen und ihren Aufschwung zugleich niederzuhalten.

Wir, könnte nach dieser Ansicht der nationale Russe sagen, wir sollen an der Donau vor einer Armee, wie der türkischen, zurückgeprallt seyn? Wir sollen die Pfandnahme in dieser theoretischen Halbheit sich haben verlaufen lassen? Wir sollen in diesen diplomatischen Protesten, nachdem die theore-

tische Drohung nicht gewirkt hat, unsre Schwäche verrathen haben? Wir wären schon diese Abendländer, die nach einem großen Ansatz plötzlich stille stehen, durch diplomatische Drohungen uns zurückwerfen lassen und, in die Defensive gedrängt, uns nur noch behaupten, weil eure Abendländer auch nicht zum Entschluß kommen können und nachdem sie sich verschworen haben, für ihre vermeintliche Civilisation, für die werthlosen Phrasen, die sie in ihrem Gehirn aufgespeichert haben und um die wir sie nicht beneiden, Gut und Blut einzusetzen, in zaghaftem Bedenken, das die zerfallende Welt ihrer Dogmen und Systeme ihnen einflößt, plötzlich erstarren und den Todesstoß, mit dem sie drohen, nicht ausführen?

Nein! die Deutschen, die uns regieren, sind es, die uns den Sieg, der uns gewiß war, entrissen haben. Aus dem Anschwellen der Kraft, die wir in den letzten 25 Jahren gesammelt haben, sahen sie, daß es Zeit war, — wir haben sie mit uns fortgerissen, unser bloßes Auftreten genügte auch, um Europa die Anerkennung unsers Rechts abzuzwingen, aber ıun, da man in der Wiener Note das Recht der Eroberung ıns zugestanden hat, erschrecken unsre deutschen Führer, be-ürchten sie, des Aufschwungs unsrer Kraft nicht Herr zu blei-en, und lassen sie, um sich ihre Macht zu sichern, von Eu-ɔpa die Slawa demüthigen.

Ehe wir diese Deutung der Stockung, die auch Rußland hmt, zulassen, müßte zuvor einer der ersten kritischen Grund-ße, die für die Beurtheilung des Völkerlebens gelten, umstoßen seyn. Volk und Regierung lassen sich nicht in der chanischen Weise, wie es jene Deutung versucht, auseinan-halten; der Unsicherheit der obern Regionen wird immer

auch die Unklarheit und Unentschiedenheit in den Volksmassen entsprechen.

Hat denn aber das russische Volk vom Anfang seines politischen Bestehens an eine andre Regierung als eine fremde gehabt? Als die Normannen schwach und zu sehr Slawen wurden, um die Slawen beherrschen zu können und um ihnen zu genügen, kamen die Mongolen; als diese mit der Aufrichtung der Zarenherrschaft dem Trieb, den die Russen selbst nicht befriedigen konnten, genug gethan hatten, kamen die Zare, die die Werkzeuge ihrer Herrschaft dem Abendland entliehen und von denen Iwan der Schreckliche, um sich seinem Volke sogar als Blutsfremden entgegenzustellen, sich deutscher Abkunft rühmte; als Peter der Gr. von seinem Volk die Selbstverläugnung des eignen Geistes verlangte und ihm die Annahme der fremden Cultur gebot, stellte er es unter eine fremde Dictatur; seinem Scharfblick entging es nicht, daß seine Gewaltthat sein Volk einem Nothzustand unterwerfe, dem das Zarenthum und der Zufall des legitimen Erstgeburtsrechts nicht gewachsen sey; er drang zwar mit seiner Idee, dieses Recht umzustoßen und an die Stelle des Zarenthums das reine Imperatorenthum zu setzen, welches das Recht zur Herrschaft dem Verdienst überträgt, nicht durch; — allein, wenn seine Lieblingsidee auch nicht staatsrechtlich zur Geltung kam, so hat sie sich doch factisch durchgesetzt.

Deutsch ist im jetzigen Rußland der Gedanke und der Wille der Herrschaft, slawisch das Mittel der Ausführung. Nicht dieser Zwiespalt ist es, der, wie der nationale Russe meint, die jetzige Stockung herbeiführt, sondern die Schwäche des Zwiespalts trägt die Schuld. Die leitende Diplomatie ist nicht deutsch, oder vielmehr nicht germanisch genug und der

Russe hat sich in den letzten 25 Jahren seiner Isolirung von den abendländischen Bedenken noch nicht genug befreit, um seine ganze Massenhaftigkeit dem Abendland entgegenzustellen.

Die deutsche Ritterschaft der Ostseeprovinzen war schon verfallen, als die Schweden, Polen und Russen sich um die Herrschaft stritten; — sie war französirt, als sie Rußland sich unterwerfen mußte, und sie hatte nur noch Deutschthum genug, um die abendländische Cultur geschickter zu verarbeiten, als es der gewöhnliche Russe vermag, — ja, die Schwäche ihres Deutschthums erleichterte ihr die Aneignung der russischen Geduld und Geschmeidigkeit, der Mangel eines eignen bedeutenden Gehalts befähigte sie zur Kunst, den geheimen Zweck zu verbergen, und gab den Beamten, die aus ihr hervorgingen, die Biegsamkeit, um durch scheinbares Zuvorkommen der Diplomatie des Abendlandes ihre Zugeständnisse zu entlocken und sie in dieselben zu fesseln. Für große Krisen reichte aber ihre Geschicklichkeit und Mischlingsnatur nicht aus, — da mußten, wie unter Peter dem Gr. und in den Gefah-en, die nach seinem Tode eintraten, die Männer kommen, ie aus dem unverfälschten Schooß des Germanenthums auf-estiegen waren.

Die jetzige Diplomatie Rußlands ist deutsch, aber ohne ermanische Kraft, darum muß sie sich, nachdem sie vor der hat, die die Wiener Note zu ergänzen hatte, zurückgeprallt ar, zu einem Zugeständniß nach dem andern bequemen und f dem Rückzuge siegen. Ihr Geschick reicht noch hin, um e Frucht des deutschen Zwiespalts zu erndten; aber dazu be-rf es auch nur des Geschicks der Geduld und der Passivi-, da jene Frucht von selber reift.

Es bleibt also bei der Frist. Auch Rußland will dieß-

mal noch nicht die Entscheidung, seine deutsche Regierung will sich nur mit dem slawischen Streben, dem sie für jetzt selber keine Nachhaltigkeit zutraut, ins Gleichgewicht setzen und sich ihm gegenüber befestigen, wie die Staaten des Abendlandes den Kampf mit Rußland, da jeder sich selbst der Nächste ist und jeder der Kraft der Ausdauer seiner Angehörigen mißtraut, nur so weit führen werden, als er dazu dient, das eigne Regiment zu consolidiren.

Mag der Kampf aber auch im Provisorium enden, so wird er doch eine bedeutungsvolle Folge haben; der Gegensatz gegen den Osten ist für immer entzündet und er hat den Willen wie das Bewußtseyn ergriffen. Mögen die Staaten den Krieg wieder auf den diplomatischen Kampfplatz verlegen und die Völker sich der letzten Frist erfreuen, so werden Einzelne den Gegensatz festhalten und ausarbeiten, das Germanenthum, das in den deutschen Massen wie in England geschwächt und verfallen ist, bis zu seinen äußersten theoretischen Consequenzen fortführen und das Ergebniß ihrer isolirten Unternehmungen über die versinkenden Massen hinweg der Zukunft darreichen, die es im großen Entscheidungskampf praktisch anwenden wird. Auch das Slawenthum wird sich indessen steigern, um seinen entscheidenden Ueberfall über Europa auszuführen; Anfangs Sieger, wird es dann im Germanenthum seine letzte Ergänzung, aber auch seinen Herrn finden.

Zum Schluß werde ich noch die Sätze des ersten Hefts über die russische Religiosität ausführen und sicherstellen. Auch auf diesem Gebiet wie auf dem der politischen Dogmen ist der Verfall des Gegensatzes seiner Vollendung nahe und wird das Slawenthum, wenn es sich den Westen öffnet, einer religiösen Auflösung entgegengehen, der es keine Waffen entgegenzusetzen hat.

Die russische Kirche.

Welch' ein Gegensatz und doch auch wieder — doch fassen wir den Gegensatz für sich ins Auge.

Während die griechische Kirche des Alterthums ihre schöpferische oder vielmehr nur dialektisch formende Kraft in der Ausbildung des Dogmenkreises, der sich auf das göttliche Wesen bezieht, erschöpfte, das menschliche Wesen nur in der wunderbaren Psychologie berührte, die sich auf die Person des Erlösers beschränkt, und während sie dann für immer stehen blieb, hat die abendländische Kirche, schon ehe die Germanen ihr mächtiges Ich zur neuen Heimath der Dogmen machten, die göttliche Welt mit dem menschlichen Interesse verknüpft und im augustinischen Gegensatz der Sünde und [illegible]ade das Ich zum Schauplatz des gesammten dogmatischen Drama's erhoben.

Ganz konnte zwar das Ich im Orient nicht ersterben; aber die Himmelswelt war zu fern, um durchdringenden Einfluß auf es zu üben, das Ich zu schwach, um diese Welt zu sich herabzuziehen; der Einfluß, den der Himmel nicht üben konnte, mußte durch die Macht der äußerlichen Gebräuche,

durch die Heiligkeit des Fastens und durch die Starrheit einer weitläufigen Liturgie ersetzt werden.

Der Orient konnte sich der Reflexion über die menschlichen Interessen, über Freiheit, Sünde und Gnade auch nicht entziehen, aber die Reflexionen blieben nur beiläufig, gelegentlich, konnten daher das Ich nicht zum Mittelpunkt des Lebens- und Glaubenssystems erheben und die Bewegung, die das kraftvolle Erfassen des Dogma in das sittliche Leben nicht bringen konnte, mußte im allgemeinen Verfall der Kreislauf der niedrigsten und gehässigsten Intriguen unterhalten.

Die Trinität und ihre himmlische Geschichte, von vornherein nur die christliche Umformung der griechisch-morgenländischen Speculation, blieb für die morgenländische Kirche ein bloßes Himmelsfactum; der Abendländer machte dasselbe in mystischem Drange zu einem Theil seiner eignen Geschichte und den himmlischen Vorgang zu seiner innern Freude; er nahm nicht nur Theil am Drama, sondern machte sich endlich zu seinem persönlichen Mittelpunkt.

Wie der Bildsäule der Stern des menschlichen Auges fehlt, so der Trinität der griechischen Kirche die Einheit des menschlichen Herzens. Sie hat den Menschen auch in sich, aber nur als ein schwaches und verblaßtes Abbild; der Vater [illegible] orientalische Uebermacht des Wesens über den Sohn behauptet und zugleich das Vorrecht des christlichen Geistes für sich behalten. Der Mensch ist nicht wirklich Gott, die Wesensgleichheit, das Dogma des Concils von Nicaea nicht ernstlich durchgeführt; der Trinität fehlt die Einheit und sie ist nur die mechanische Zusammenfügung des orientalischen Wesens und der neuen christlichen Idee. Sobald das Abendland, in Augustinus, die selbstständige Fortbildung des Dogma

von der Trinität übernahm, kam der himmlische Mensch zu seinem Recht, war die Halbheit des Concils von Constantinopel, welches den Geist nur vom Vater ausgehen ließ, gehoben, war die Einheit der himmlischen Welt dialektisch begründet und gesichert und als die Germanen kamen, war ihnen nicht eher genug gethan, als bis sie den Menschen des Himmels in den Besitz des Geistes gesetzt sahen.

Die Apologeten der griechischen Kirche glauben den Zusatz filioque herabzusetzen, indem sie sich darauf berufen, daß er erst im 6. Jahrhundert in Spanien in die Symbole aufgenommen sey und daß man mit seiner symbolischen Anerkennung nur bezweckt habe, den Gothen die Gottheit des Sohnes recht lebhaft vorzustellen und ihnen ihren Arianismus zu verleiden. Es gereicht aber weder dem Dogma noch den Barbaren zur Unehre, wenn die Letzteren mit ihrem mächtigen Selbstgefühl und mit ihrem Herzensbedürfniß in die Entwicklung des erstern eingriffen und erst zufrieden gestellt waren, wenn die letzten Consequenzen desselben gezogen waren.

Die griechische Kirche nennt sich die orthodoxe; — wohl, das ist eine Ansicht, ein Urtheil über sich selbst, das man ihr lassen kann und lassen muß, da es nur der tautologische Ausdruck dafür ist, daß sie ist, oder die theologische Formel für die Ausschließlichkeit ihrer slawisch-griechischen Existenz.

Wenn Stourdza in seinen Declamationen über die griechische Kirche die abendländische Formel filioque „einen bedauernswerthen Irrthum und einen der Sache des Herrn nachtheiligen Fehler" nennt und die kirchliche Anerkennung als der „Hartnäckigkeit" des römischen Stuhls erklärt, die das aus Unwissenheit entsprungene Uebel vollendete" — wenn er in der Trennung der beiden Kirchen des Abend-

landes und des Orients „die Ablösung des kranken Theils von seinem Mittelpunkte" sieht — so wäre es unangemessen, in diese Ansicht einer nationalen Existenz über sich selbst mit einer theoretischen Wendung einzugreifen. Wenn er sagt: „der willkührliche Zusatz filioque widerspricht der menschlichen wie der göttlichen Natur", so muß man es ihm wiederum lassen, daß die Anschauung von einem obersten Urwesen, welches sein Eigenthum nicht mit dem Sohn gemeinsam besitzt, allerdings der unpersönlichen Natur des Orientalen entspricht, während die abendländische Natur im Sohn eine werthvolle Person und die persönliche Macht und Offenbarung des Ganzen sehen wollte.

Es kostet den Abendländer keine Ueberwindung, der orientalischen Kirche den Ruhm ihrer Orthodoxie zu lassen, denn dieser Ruhm ist kein anderer als der, daß sie überhaupt ist. Daß aber die abendländische Kirche des Mittelalters sich die katholische nannte, diesen Ruhm hat sie nicht bloß ihrem Daseyn entnommen, sondern durch die That erworben und in einer großen Schöpfung dargelegt, indem sie sich zum geistigen Centrum der abendländischen Völker und Staaten erhob, das Gewissen und die Geistesentwicklung der barbarischen Eroberer gegen die Wildheit ihrer Barbarei sicher stellte und die Macht der Cultur und Disciplin gegen die weltliche Macht übte.

Die Tradition des Orientalen ist nur die Anerkennung seiner Geschichtslosigkeit. Ohne bewußten Zusammenhang mit dem Gemüth, ohne ein anderes Ziel als das der leeren Fortsetzung, hat das Dogma auch keine Geschichte in der Vergangenheit; es ist geschichtslos, — es war, wie es ist und seyn wird, und das einzige Geschäft, was dem Orientalen der Tradition gegenüber gelassen ist, besteht darin, sie in der Schrift

wiederzufinden, ihren Buchstaben mit dem der Schrift zu messen und sich von der Congruenz beider Buchstaben zu überzeugen, — ein Studium, bei dem, wie Stourdza sagt, „mathematische Genauigkeit unerläßlich ist“ — vielmehr sich von selbst immer vorfinden wird, da die Voraussetzung feststeht, daß Beides, das man, Eins am Andern, mißt, in jedem Falle zusammentreffen wird.

Man kann daher nicht einmal sagen, daß der Russe die Dogmenwelt, die er von Byzanz überkommen hat, wirklich besitzt, denn er erzeugt sie nicht beständig aus seinem Innern; sein Inneres hat keine Macht dazu. Die Dogmen leben nicht in ihm; sie existiren nur für ihn. Es sind überlieferte Bilder, die an seinem Wege stehen, vor denen er sich beugt, ohne zu wissen, was sie bedeuten, ohne sie zu verändern und umzubilden. Sie sind ein Nationalemblem, das man besitzt, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Sie sind, weil sie sind, und so unmittelbar, wie er, der Russe, selber ist. Seine Religion, die er mit Niemanden theilt als mit einigen stammverwandten Millionen, die noch unter fremder Herrschaft leben und deren Befreiung er daher für seine Aufgabe hält, fällt mit seiner Nationalität zusammen und sein religiöses Bewußtseyn ist nur ein überschwenglicher Ausdruck seines Nationalstolzes. Sein Seelenheil ist sein Russenthum, — seine politische Absperrung von den Völkern ist seine religiöse Absonderung, — die Völker sind ihm die Ungläubigen und sein Gott ist sein Particulargott, dessen Anerkennung unter den Ungläubigen vom Glück der russischen Waffen abhängt. Diese Einheit der Nationalität und der Religiosität sprach sich schon zum Schluß des 11. Jahrhunderts im Canon des russischen Metropoliten Johann aus, der die katholische Taufe verwarf

und bestimmte, daß sie beim Uebertritt in die russische Kirche durch die einzig rechte Taufe zu ersetzen sey; — mit Recht, denn es handelt sich bei diesem Uebertritt nicht um die christliche Taufe, (deren Anerkennung und Würde die römische Kirche kraft ihrer Universalität schon im Alterthum gegen den orientalischen und africanischen Rigorismus der Ketzertaufe sicherte,) sondern um die russische Nationaltaufe, — nicht um die geistliche, sondern um die nationale Wiedergeburt.

Solch' einen Volksstamm brauchte die orientalische Kirche, um sich als unveränderte Vergangenheit neben den neuen und großen Schöpfungen des Abendlandes zu erhalten. Karamsin bezeichnet es als vortheilhaft für Rußland, daß „Griechenland, unter dessen Einfluß es stand, der einzige Staat war, den die Barbaren nicht umgestürzt hatten." Vortheilhaft, — ja, sofern es Rußlands Bestimmung war, die unveränderte Tradition aufzunehmen und fortzupflanzen, und wenn man nur die Eine Möglichkeit ins Auge faßt, daß Byzanz wie Rom durch Barbaren aus seiner Erstarrung und Verwesung hätte herausgerissen werden können. Statt dieser leeren Möglichkeit gibt es für uns nur die Eine Wirklichkeit, daß der russische Volksstamm trotz der normannischen Leitung, trotz der Leidenschaft, mit der ihn die ersten Normannenfürsten nach Rurik auf ihren Eroberungszug nach Byzanz mit sich fortrissen, weder die physische noch die moralische Kraft hatte, den Mittelpunkt der osteuropäischen Cultur einzunehmen und aus der Eroberung mit eignem Geist etwas Neues zu schaffen.

Als Wladimir das Christenthum annehmen wollte, verfiel er, wie sich Karamsin ausdrückt, auf den Gedanken, den christlichen Glauben gleichsam zu erobern und sich seines Glaubens mit der Hand des Siegers zu bemächtigen. Daß er

aber Cherson auf der Krim einnahm, von hier aus um die Kaisertochter Anna zu Constantinopel werben, sich zu Cherson taufen ließ, nach der Vermählung seiner Eroberung entsagte und seinem geduldig hinhaltenden Volk in der Heimath den neuen Glauben auferlegte, kann nicht Eroberung desselben genannt werden. Ja, die Germanen haben sich ihren Glauben mit dem Schwerdt aus Rom geholt und noch mehr — auf den Trümmern des Alterthums haben sie eine neue und reichere Cultur geschaffen. Sie haben die Cultur der römischen Welt fortgebildet, während die Russen die von Byzanz nur fortgesetzt haben; die germanischen Eroberer haben Roms Cultur nicht nur auf ihre Schultern, sondern in ein neues Lebenselement gehoben, die Russen waren nur passive Gestelle für die Tradition, die aus Griechenland zu ihnen kam. Während die Germanen die Kraft ihrer neuen Bildung in den Siegen Carl Martels, in den Kreuzzügen und in den spanischen Triumphen gegen den Muhamedanismus bewährten, mußte sich der russische Staat von den Mongolen die politische Fortbildung geben lassen, die er aus seiner griechischen Tradition nicht schöpfen konnte, und mußte er es, ohne auch nur an Widerstand zu denken, geschehen lassen, daß Byzanz mit seinen slawischen Königreichen und slawisirten Griechen ie Beute der Türken wurde. Als endlich im Ausgang des Mittelalters sich die abendländischen Landeskirchen bildeten, var diese Erhebung die Folge der eignen Reife der Nationalitäten, die ihre Mündigkeit sich selbst erarbeitet hatten und er Vormundschaft des Pabstthums wirklich entwachsen waren; e russische Nationalkirche war dagegen nur die Folge eines emden Siegs, — nicht sie hat sich von Byzanz befreit, sonrn die Türken haben ihr durch die Einnahme vom Mutter-

sitz der griechischen Kirche die Möglichkeit verschafft, sich zum Schwerpunkt derselben zu machen. Was im Abendland kühne That war, das war im Orient bloßes Geschehen.

Die Unselbstständigkeit und Schwäche, die die orientalische Kirche vom Anfang ihres Bestehens an der Staatsregierung gegenüber und dann im Gegensatz gegen einen so dürftigen Deismus, wie es der türkische ist, bewiesen hat, bezeichnen ihre Vertheidiger als einen Beweis ihrer göttlichen Sendung. Schon die griechischen Apologeten des 16. und 17. Jahrhunderts weisen die Einwürfe der Lateiner, die sich auf die weltliche Erniedrigung ihrer Kirche beziehen, mit der Wendung zurück, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt sey, daß Verfolgung und Erniedrigung zum Wesen des Christenthums gehöre und Trübsal das Zeichen der wahren Kirche sey. In seiner declamatorischen Dürftigkeit wiederholt Stourdza diese Wendung, indem er bemerkt, „während die abendländische Kirche sich durch irdische Früchte berauschte und die verführerischen Süßigkeiten der weltlichen Macht gierig verschlang, empfing ihre Schwester aus Gottes Hand das Gewand der Trauer und Sclaverei und ward sie mit Ketten beladen, damit sie den Fallstricken des geistlichen Stolzes entgehe.“

Man braucht aber nur Zalluni zu lesen, um zu sehen, zu welcher „gierigen“ und systematischen Ausbeutung der geistlichen Heerde, zu welchem Druck auf die geringste Lebensregung, zu welchem Raubsystem die griechische Geistlichkeit die türkische Oberherrschaft benutzt hat und noch benutzt. Den Umstand, daß die Türkenherrschaft das Ihrige dazu beitrug, ein uraltes Stück kirchlicher Vergangenheit unverfälscht zu erhalten, mag man religiös deuten, wie man will, so bleibt es doch dabei, daß dieß Arrangement der griechischen Kirche mit

ihrem neuen Herrn nur deshalb so leicht und natürlich vor sich ging, weil sie mit ihrem orientalischen Gotteswesen und mit ihrer Staatsgeistlichkeit dem Deismus des Islam und seiner weltlichen Theokratie sich verwandter fühlte als dem Menschensohn und der moralischen Autonomie des Abendlandes. Daß die katholische Kirche des Mittelalters diese Autonomie der weltlichen Macht gegenüber aufrecht erhielt, ist ein Factum, das den Orientalen unbegreiflich ist und gegen welches er nur, soweit es wie ein fernes Licht in seine gebundene Weltanschauung hineinschimmert, die ganze Macht seines andauernden Hasses aufbieten und Feindschaft bis zum Vernichtungskampf geloben kann. Für das Abendland selbst ist jenes Factum des Mittelalters erloschen und die moralische Autonomie in der Wissenschaft sicher gestellt; — der Orientale hat auch davon eine Ahndung, er fühlt es instinctmäßig, daß auch diese moralische Selbstbefreiung seiner Gebundenheit mit einer zuletzt tödtlichen Gefahr droht, aber die katholische Kirche bleibt ihm doch das Symbol dieser Empörung gegen die Macht der weltlichen Dictatur und er hofft, die Welt von allem Zwiespalt endlich zu befreien, wenn er das Symbol innerhalb der Mauern Roms erstürmt hat.

Was hat denn nun aber diese griechische Kirche in Rußland, wo dieselbe Passivität, mit der sie das Volk unter Wladimir aufnahm, unter Boris Godunow und Peter dem Gr. ihrer Umwandlung zu einem Regierungsinstitut zusah, außerdem, daß sie dem Volk das Emblem seines Nationalbewußtseyns gab, für seine Veredlung, Fortbildung und Befreiung gethan? Hat sie die Naturgewalt, die den Russen knechtet, gebrochen? Hat sie das Volk von den sinnlichen Gewalten, die es beherrschen, befreit? Als Ausdruck seines Na-

tionalbewußtseyns stemmt sich die Religiosität des Russen nach außen; — aber ist es nicht mit ihr wie mit seiner Macht der politischen Einheit, die auch nach außen drückt und innerlich leer und öde ist? Hat sie, diese Religiosität, nach innen als Kraft der Veredlung und Versittlichung gewirkt? — hat sie auf das Seelenleben Einfluß geübt?

Münnich setzte selbst in seinem sibirischen Exil zahlreiche Entwürfe zur Verbesserung der Verwaltung des russischen Reiches auf und überschickte sie dem Senat. In einem Brief an Büsching vom 12. December 63, in welchem er über das „ungerechte Gericht" klagt, das in allen russischen Gerichtsstellen geübt wird, schreibt er: „es ist erstaunend und fast unglaublich, wie ungescheut gottlos man hierin zu Werke geht," — hat die russische Kirche auch wie dieser redliche Deutsche Mitgefühl für die Unterdrückung der Gerechtigkeit empfunden — hat sie der Gottlosigkeit zu steuern gesucht?

„Während alle Unternehmungen Peters gelangen, eine immer mehr als die andere, schreibt Graf Bassewitz in seinem Memoire über die Regierung des Zaren, schien er in Einer immer von neuem scheitern zu sollen. Das war die Herstellung einer ehrlichen Verwaltung der Gerechtigkeit." Hat die Kirche versucht, was dem Autokraten nicht gelingen wollte? Hat sie, was Peter nicht konnte, den Saamen der Ehre in allen Ständen auszustreuen gesucht, die Wahrheitsliebe und den Sinn für Gerechtigkeit erweckt? Sie hat Nichts dazu gethan; dieser „geistliche Stolz," der die „kranke" Schwesterkirche des Abendlandes beseelte, dem aber auch der Geist der eignen Ehre und der trotzige Wahrheitssinn der Germanen entgegen kam, ist ihr bis zu dieser Stunde fremd geblieben; — ihr Reich „ist nicht von dieser Welt."

Was die russische Kirche ist, lehren endlich ihre Secten. Nur die völlige Hoffnungslosigkeit und Unmöglichkeit für das Wenige von eignem Seelenleben, das der Russe besitzt, in ihr Genüge zu finden, spricht sich in jenen Selbstzerfleischungen aus, die das Wesen zahlreicher Secten bilden. Die Einen entmannen sich, Andere leisten auf die Sprache Verzicht und fast jedes Jahr hört man, wie sich ganze Gemeinden in Gruben oder in Häusern verbrennen. Den Genuß des Selbstes und eine durchdringende Befriedigung, die die Kirche nicht gewähren kann, sucht man wenigstens in der Aufregung und Beschäftigung mit sich selbst, die die anhaltende Entsagung herbeiführt, oder die Genüsse, Schmerzen, Kämpfe und Freuden des Gemüths, die man in der Kirche nicht findet, genießt man mit Einemmale in der wahnsinnigen Aufregung der „Feuertaufe". Das Ungenügen, das das Volk mit sich selbst empfindet und dem es in einer ernstlichen und erfolgreichen Seelenarbeit nicht abhelfen kann, tödtet es im gewaltsamen Tode. Wer sich im Bereich dieses Lebens selbst einmal fühlen will, genügt sich erst, indem er sich vernichtet.

Wenn endlich die Starowerzen mit ihrem Festhalten an einigen unbedeutenden und an sich wesenlosen Gebräuchen und an den sinnlosen Schreibfehlern, die sich allmählig in die liturgischen Bücher eingeschlichen hatten und durch die geringfügigen Reformen am Ausgang des 17. Jahrhunderts beseitigt wurden, die Reaction des Altrussenthums gegen die Staatskirche bilden, so zeugen sie nur mit ihrem dürftigen Gegensatz für die Starrheit der Tradition, die das Wesen dieser Kirche bildet.

Und trotz dieses großen und durchgehenden Gegensatzes,

fragt man, sollen die Kirchenwesen des Ostens und Westens sich ähnlich geworden — soll auch dieser große Gegensatz seinem gänzlichen Verfalle nahe gekommen seyn?

Es ist nicht nöthig, daß ich gegen diese Frage auf die Ausführungen verweise, die ich in allen meinen Arbeiten seit funfzehn Jahren über die Form der modernen Religiosität aufgestellt habe. Es genügt die thatsächliche Antwort, die die abendländischen Staaten mit ihren kirchlichen Restaurationsversuchen geben. Im Vorgefühl der Nähe der Zeit, in der sie sich mit der weltlichen Theokratie des Ostens werden messen müssen, haben sie sich seit funfzehn Jahren bemüht, ihre kirchliche Dogmenwelt zu erneuern und gleichsam als Palladium für den bevorstehenden Völkerkampf aufzurichten, — mit welchem Erfolg, habe ich am Beispiel der deutschen kirchlichen Erneuerung nachgewiesen.

Das johanniſche Zeitalter, auf dessen Zukunft nach dem Ablauf des petrinisch-katholischen und des paulinisch-protestantischen eine unklare Verzweiflung gehofft hat, ist bereits angebrochen*) — die seelenlose Dogmenwelt des Russenthums und das kirchliche Leben des Abendlandes, das danach ringt, sich seiner alten Dogmen zu bemächtigen und sie in das Seelenleben wiedereinzuführen, bilden seine beiden Mächte.

Aber können die Kirchen des Orients und des Abendlandes im Kampf nicht ihre Einigung erringen? Zusammenfallen in Eine indifferente Gemeinschaft — ja, das werden sie; aber dieß platte Zusammenfallen ist nicht das hohe Ziel, dem

*) Vergl. Kritik der Evangelien. 4. Band. 1852. pag. 45, überhaupt die Ausführungen dieses Bandes über das moderne kirchliche Bewußtseyn.

die Bewegung der letzten fünf Jahrhunderte zugestrebt hat. Auch das Griechen-, das Römer- und das Judenthum waren beim Beginn des römischen Kaiserthums zusammengefallen, aber nicht die Addition dieser Wesen war es, was den neuen, festen und gewissen Geist bildete, der sich über die platte Ebene erhob, zu der sie das Kaiserthum herabgedrückt hatte.

Die griechische Kirche macht der lateinischen den Vorwurf, daß sie beim Abendmahl dem jüdischen Gebrauch des ungesäuerten Brodes folge, während diese im völligen Untertauchen, welches jene für die Taufe als nothwendig betrachtet, eine jüdische Weise sieht. Beide Kirchen streiten sich über die Lage des Ortes, wo die unendliche Masse der Mittelmäßigkeit, die innerlich zu unentschieden ist, um für Himmel oder Hölle zu passen, nach dem Tode gereinigt wird; die Lateiner glauben an ein eignes Purgatorium zwischen beiden Extremen, die Griechen lassen die Reinigung in einer besondern Abtheilung der Hölle geschehen; — eine Einigung über diese wichtigen Fragen würde für die Zukunft sehr wenig Bedeutung haben.

Wollten die Russen den Geist im Sohne anerkennen, so wären sie bloß occidentalisirt und auch das würde sehr wenig heißen, da der Geist des Sohnes nicht darauf gewartet hat, um in ihnen noch besondre und neue Offenbarungen zu erzeugen. Wollte die abendländische Kirche das griechische Urwesen anerkennen, so thäte sie damit auch nichts Neues und Besonderes, denn im Deismus des vorigen Jahrhunderts ist diese Anerkennung schon geleistet.

Wo wird also wieder einmal ein neuer, fester und gewisser Geist aufstehen? Nun, der Germane braucht nicht des-

sen zu harren, daß der Russe erst kommt und aus den alten und verfallenen Gegensätzen des Abendlandes die neue Geburt hervorruft. Der Russe hat nur den Willen des Gegensatzes nach außen, aber außer der leeren Spannung des Gegensatzes enthält dieser Wille Nichts, das er entwickeln und ausarbeiten könnte. Die Gedankenlosigkeit des Russen ist mächtig genug, um sich gegen die zerspaltene Gedankenwelt des Abendlandes zu richten, — der Russe ist ideenlos genug, um den abgenutzten Ideeen des Abendlandes seinen rücksichtslosen Druck entgegenzusetzen, — aber die Gegensätze zusammenfassen und in einer neuen Geburt vernichten, das wird er dem Germanen lassen müssen, der zweimal schon den Kampf gegen das Römerthum bestanden hat und seine Kraft gegen Lateiner und Griechen zugleich bewähren wird.

Doch genug; es ist Zeit, zu schließen. Es wäre Unrecht von mir, Unrecht gegen mich selbst, mich noch länger hinzustellen und dem, was mir im Lauf meiner zwanzigjährigen Lehrlingsschaft verdientermaaßen widerfahren ist, auszusetzen.

Die Corporation, in der ich zuerst auftrat, konnte mich nur hinausbeseitigen, aber sie that Recht daran, denn ich habe ihr durch die Vollendung ihrer Wissenschaft alle fernere Bemühung um dieselbe abgenommen. Ein erleuchteter Volkshaufe hat im Namen des Ganzen Recht über mich gesprochen, als er mich im Jahr 48 gewaltthätig überfiel, — Recht gesprochen, denn in der That stand ich Germane als ein fremdes Wesen da, als die Partheihaufen, in die sich das Ganze aufgelöst hatte, den geringen Rest, den sie vom Germanenthum noch besaßen, in jenem Jahr vollends aufrieben und sich ihn, einer vom andern, zerstören ließen. Jetzt stehe

ich wieder allein — stehe ich als der einzige Unthätige mitten in einer unübersehbaren Schaar von Helden da. Was bleibt mir also? Mir wird mein Streben genügen und meine fernere Arbeit an der Vollendung einer zwanzigjährigen Unthätigkeit.

Berichtigung.

In dem vorhergehenden Hefte: Deutschland und das Russenthum ist pag. 9. Z. 11. v. u. statt: derselbe zu lesen: derselbe nur dazu dienen würde.

Druck von F. Nietack in Berlin.









